

Thorsten Droste: Die Skulpturen von Moissac. Gestalt und Funktion romanischer Bauplastik. München: Hirmer 1996; 270 S., 291 Abb.; ISBN 3-7774-6590-9; DM 128,-

Thorsten Droste, promoviert mit einer Arbeit über die Augsburger Domtüren und Verfasser zahlreicher Kunstführer zu Frankreich, versucht „erstmalig seit mehr als 60 Jahren wieder eine umfassende Monographie über Moissac“ vorzulegen. In eigenständigen Abschnitten werden die Geschichte des Klosters, der Kreuzgang, das Portal und schließlich der Clocher-Portche behandelt. Droste fügt darüber hinaus noch Kapitel zur Betrachtungsweise des mittelalterlichen Menschen und über die Entwicklung der romanischen Skulptur im 11. Jahrhundert an.

Bei einer derartigen Materialfülle sind verkürzte Darstellungen unausweichlich, gerade im letztgenannten Kapitel. So erscheint die Genese romanischer Plastik allzu stringent, nicht zuletzt durch die Ausgliederung der Skulptur Norditaliens und des Rhônetales. Dennoch gibt der Autor mittels ausführlicher Literaturhinweise, die auch neueste, zum Teil noch unveröffentlichte Arbeiten berücksichtigen, einen umfassenden Überblick des derzeitigen Forschungsstandes. In der relativen Chronologie des durch eine Inschrift auf vor 1100 datierten Kreuzganges folgt Droste der gängigen Linie: Querhauskapitelle von Toulouse St. Sernin- Moissac- La Daurade. Bei der Datierung des Portals dagegen rückt er dessen architektonische Verbindung zum Clocher-Portche in den Vordergrund. Die hier erscheinenden Gewölberippen setzt der Autor in Beziehung zur Krypta von Saint-Gilles. Auf Grund der „deutlich fortschrittlicheren“ Konstruktion bevorzugt er eine Datierung zwischen 1125 und 1135 gegenüber der vorherrschenden Meinung „vor 1130“. Ärgerlich erscheint, daß ihm bei dieser Diskussion um wenige Jahre ein Lesefehler bei der Inschrift unterläuft, die den Baubeginn von Saint Gilles bezeichnet (1116, nicht 1118).

Zu einem überaus nützlichen Arbeitsinstrument wird das Buch durch die Aufnahmen von Albert Hirmer und Irmgard Ernstmeier-Hirmer, die allein zu den 76 Kapitellen des Kreuzganges 158 Abbildungen liefern und damit nahezu alle Schau-seiten dokumentieren. Dies erfolgt in einer Bildqualität, die selbst schwer erkennbare Inschriften deutlich werden läßt. Ein lange vermißtes Desiderat der Forschung.

MICHAEL KOSTKA
Regensburg

Oliver H. Schmidt und Dirk Schumann (Hrsg.): Zisterzienser in Brandenburg (*Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser; Bd. 1*). Berlin: Lukas 1996; 174 S., 52 Abb.; ISBN 3-931836-01-0; DM 29,80.

Der noch sehr junge Berliner Lukas-Verlag nahm das im kommenden Jahr bevorstehende 900. Gründungsjubiläum der Zisterzienser zum Anlaß, eine Schriftenreihe ins Leben zu rufen, die sich der Geschichte und Kultur dieses Ordens annehmen soll. Das ist ein mutiges Unterfangen! Der erste Band, mit Abbildungen und Karten gut

ausgestattet, ist jüngst erschienen und bewegt sich in heimischen Gefilden: Zisterzienser in Brandenburg. Der Schwerpunkt liegt auf Kloster Zinna.

In neun Aufsätzen versuchen die Autoren verschiedener Fächer, sowohl allgemeine Überblicke zu geben als auch Einzelprobleme zu umreißen. Neben historischen, wirtschaftsgeschichtlichen und Fragen der Rechtsgeschichte, die kulturhistorisch angebunden sind, widmen sich vier Texte kunsthistorischen Themen.

Ernst Badstübner beschäftigt die Rolle des Ordens in der Backsteinarchitektur. Seiner schon bekannten und nicht unumstrittenen These, zwischen Bauformen und -material sowie der landesherrlichen Macht Beziehungen und Abhängigkeiten zu konstatieren, fügt er die aus triftigen Beobachtungen gefolgerte Meinung hinzu, die Zisterzienserkirchen der Mark ahmen bis ins 13. Jahrhundert hinein Formen romanischer Hausteinarchitektur nach und lassen sich daher nicht unter dem Begriff Backsteingotik subsumieren.

Dirk Schumann präsentiert die interessanten Ergebnisse und Funde bauarchäologischer Forschungen zur Alten Abtei von Kloster Zinna. Sie stellen die Grundlagen einer Bauphasentrennung dar, die im Verein mit formgeschichtlichen Untersuchungen eine neue, etwas spätere Datierung des Gebäudes um 1325 zuläßt.

Robert Suckale widmet sich der Kreuzigungstafel in der Dorfkirche von Pechüle, die er für das erste Hochaltarretabel von Zinna hält. Auch wenn dies unbelegt bleiben muß, ist die um 1360/70 entstandene Tafelmalerei überzeugend in ein neues Licht gerückt: Sie gehört zu den raren frühen Retabeln und ist mit Sicherheit als ältestes böhmisches Kunstwerk der Mark aus der Zeit der luxemburgischen Herrscher zu betrachten.

Gisbert Porstmann und Dirk Schumann untersuchen schließlich das Zinnaer Chorgestühl. Auf der Grundlage dendrochronologischer und stilkritischer Analysen ergibt sich eine überraschende neue Sicht auf das einzige mittelalterliche Ausstattungsstück, das in situ geblieben ist. Neben den um 1360 entstandenen Wangen sind um 1500 – und nicht wie bisher angenommen zu Beginn des 15. Jahrhunderts – mit Bildreliefs geschmückte Teile zu konstatieren. Die Fragen nach dem Anlaß für diesen Umbau und, ob man fern jeglichen Zeitgeschmacks einen überaus altertümlich arbeitenden Meister verdingte oder ob es sich hier um einen bewußten wie auch immer zu erklärenden Historismus handelt, sind nicht gestellt und daher leider auch nicht beantwortet worden. Nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Bewertung der spätgotischen Plastik in der Mark Brandenburg dürften sie jedoch von nicht geringem Interesse sein.

Daß das Thema der Spiritualität des Ordens, der Frömmigkeit und der Glaubensrituale mit keinem Beitrag vertreten ist, muß man bedauern, zumal die Kultur- und Wirtschaftsleistungen der Zisterzienser nur auf dieser Grundlage verständlich und richtig einzuordnen sind. Denn da sich die Studienreihe nicht allein als Forum für den interdisziplinären Austausch versteht, sondern sich über den engen Kreis der Fachleute hinaus an die im weiteren Sinn Interessierten richtet, verdient nicht zuletzt der Aspekt thematischer Ausgewogenheit strenge Beachtung. Und wenn man die Breite der Leserschaft sucht, müßte der Herausgeber zudem darauf achten, daß beispiels-

weise Begriffe wie Grangie nicht unerklärt bleiben: Ein Relativsatz würde da oftmals genügen. Doch das Ziel der Reihe, ein Forum zu bilden, und auch der qualitative Anspruch der soliden Beiträge sind begrüßenswert: Das zeigt der erste Band jedenfalls.

FRANK MATTHIAS KAMMEL
Germanisches Nationalmuseum
 Nürnberg

Waltraud Kofler-Engl: Frühgotische Wandmalerei in Tirol. Stilgeschichtliche Untersuchungen zur „Linearität“ in der Wandmalerei von 1260-1360. Bozen: Edition Sturzflüge und Innsbruck: Edition Löwenzahn 1995, 258 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-900521-40-9; DM 82,-/ ÖS 598,-/Lit. 85.000/SFR 74,50

Im Anschluß an die älteren Beiträge von Josef Weingartner und Nicolò Rasmo hat Waltraud Kofler-Engl eine neue, grundlegende Untersuchung zur frühgotischen Wandmalerei in Tirol vorgelegt. Gegliedert in Text- und Katalogteil ist das Buch mit zahlreichen, vielfach farbigen Abbildungen dem sogenannten „Linearstil“ des 13. und 14. Jahrhunderts in der Alpenregion gewidmet. Es basiert auf der 1984 an der Universität Innsbruck abgeschlossenen Dissertation der Verfasserin, die seit 1986 im Südtiroler Landesdenkmalamt in Bozen tätig und bereits wiederholt als Spezialistin zur mittelalterlichen Malerei dieses Gebietes hervorgetreten ist¹. Bereichert durch Neufunde, die in den vergangenen Jahrzehnten aufgedeckt wurden, werden Wandbemalungen an mehr als 60 Standorten im österreichischen Bundesland Tirol und der italienischen Provinz Südtirol bearbeitet. Vorrangiges Ziel ist die Erfassung und stilgeschichtliche Einordnung der Werke in Abgrenzung gegenüber den älteren Stilformen einerseits und den umwälzenden Neuerungen, die in der Nachfolge Giotto aus Oberitalien eingetroffen sind, andererseits. Probleme der ikonographischen Deutung werden ebenfalls thematisiert.

Die bearbeiteten Wandmalereien sind meist in kleineren Sakralbauten erhalten, die weniger von Umgestaltungen betroffen waren als größere Pfarrkirchen und Klöster, wo frühgotische Ausmalungen oft nur fragmentarisch nachweisbar sind. Vollständigere Bemalungen sind in den Kapellen der Burgen Aufenstein, Karneid und Tirol überliefert. Von Ausschmückungen profaner Räume sind aus dieser Zeit nur wenige Reste bekannt, häufig in Form von ornamentalen oder heraldischen Darstellungen; ebenfalls gering ist der Anteil der Fassadenmalerei.

¹ Waltraud Kofler-Engl: Die neu aufgedeckten Wandmalereien in St. Cyrill in Tils, in: *Festschrift zum 70. Geb. von Karl Wolfsgruber*. Hrsg. von Josef Nössing und Helmut Stampfer; Bozen 1987, S. 273-282. – Dies.: Das Leinenantependium aus St. Martin bei St. Lorenzen. Ein seltener Neufund zur mittelalterlichen Textilkunst, in: *Denkmalpflege in Südtirol 1987/88*. Hrsg. v. Landesdenkmalamt Bozen, Bozen 1990, S. 301-306. – Dies.: Die gotischen Wandmalereien von St. Prokulus, in: *St. Prokulus Naturns. Archäologie, Wandmalerei*. Hrsg. vom Landesdenkmalamt Bozen, Bozen 1990, S. 255-292. – Dies.: Fresken von europäischer Bedeutung. Die Restaurierung der romanischen Wandmalereien in der Frauenkirche in Brixen. In: *Almanach 1996. Jahresbericht der Stiftung Südtiroler Sparkasse*, Bozen 1996, S. 13-30.